

**Predigt 31.12.21 Jahreslosung 2022 Johannes 6,37**

**„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“**

**Ausgebreitete Arme – Auftun und Einlassen**

Maria Reichel, Schwanbergpfarrerin

*Gnade sei mit euch und Friede*

*von dem, der da ist und der da war und der im Kommen ist. Amen*

**Diese ausgebreiteten Arme, überall...**

Haben Sie die wahrgenommen?

Meist bemerken wir das ja gar nicht, aber sie sind da, immer + überall, hier auf dem Schwanberg, und auch an anderen Orten wo Sie gehen...

An einigen Stellen werden sie hier besonders angezeigt:

Im **Haus St. Michael der Christus im Eingang**, schon von weitem sichtbar, empfängt er die, die sich aus den Verwirrungen des Alltags neu sortieren wollen: tief durchatmen, wieder zu sich kommen, wenn man nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht...

Am **Friedwald** erwartete er die „Mühseligen und Beladenen“: Krumme und Gebeugte, die nun den Schmerz in der Seele haben, dass ein Mensch nicht mehr lebt, dass vielleicht Verletzungen bleiben und man nicht wieder ganz zusammengefunden hat.

Und hier, **in der Kirche**:

Im Kreuz, das den Himmel durchscheinen lässt:

Christus, in der Scheibe wie im unscheinbaren Brot – oder hier im Kreis der Engel: Der Herr des Himmels, der Mächte und Gewalten, und König der Erde, tritt herein in unsere Welt:

Transzendenz mitten in unserer Zeit.

Und immer breitet er die Arme aus...

**Einladend, erwartend, bereit uns an sich heran zu lassen**, unsere wunde Seele zu bergen, uns zu trösten, dass wir wieder zu uns kommen an seiner Brust, in seinem Schutz, um dann gestärkt weiterzuziehen.

Diese ausgebreiteten Arme, überall...

**Er ist ja schon da – aber wie schwer fällt es uns oft, ihn zu finden!**

Mir kommt ein Bild dazu, eine kleine **alltägliche Szene**:

**Am Bahnhof**, zwei Menschen laufen aufeinander zu...

Es könnte ja leicht sein sich in die Arme zu fallen. Aber es muss ineinanderpassen. Sollte gar nicht so schwer sein. Denkt man. Aber der eine legt den Kopf nach rechts, zur Bahnhofsseite, und die andere legt den Kopf aus ihrer Sicht nach links – also auch Richtung Bahnhof. Schon merken beide, dass das nicht gut geht, reagieren auf den anderen, also Kopf nach links beim Einen, zur Zugseite, nach rechts bei der anderen – und schon passt es wieder nicht... und so ein paarmal, bis man sich wirklich intuitiv abgestimmt hat wie es nun passt, und sich lachend in den Armen liegt.

**Ist es nicht ähnlich, wenn wir Gott suchen?**

Eine Richtung haben wir schon, die uns zieht, aber dann wird es schwierig irgendwie, es passt einfach nicht. Könnte das so sein: dass da jeder von seiner Seite versucht, beizutragen, dass die Begegnung gelingt - aber weil beide beteiligt sind und aufeinander reagieren wird es gerade deswegen erst nochmal schwieriger?

**Im Evangelium bei Johannes** finde ich eine ähnliche Bewegung:

Jesus ist da, voll Erwartung,

und möchte seine Menschen gern an sein Herz nehmen:

**„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen!“** – So ist er da.

Und er versucht, es den Menschen leichter zu machen: Weil er ja in einer Weise da ist, die uns nicht so geläufig ist –

**Wir sind das ja so gewohnt, dass einer immer nur an einem Ort** da sein kann, also wenn er hier ist, dann ist er dort nicht, und es gibt entweder Leid oder Freude, also **immer ein entweder – oder**.

**In der Welt Gottes scheint das anders zu sein.** Da sind diese Gegensätze nicht mehr sich ausschließend: „Finsternis ist nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag“ heißt es im Psalm 139. Das ist schwer zu fassen für uns.

**Und deswegen versucht Jesus der Christus uns Brücken zu bauen:** um uns **zu locken**: schau, da gibt es diese **himmlische Welt** – nicht irgendwo ganz weit weg, sondern **mitten auf der Erde!** Die ist noch viel weiter und reicher als du dir vorstellen kannst, da braucht es diese Abgrenzungen und dieses Ausschließen nicht, das verhärtet, da sind **alle willkommen**, damit sie ihre heiligen und unheiligen Verrenkungen loswerden können und einfach da sein im Frieden.

**Aber wie schwer fällt es uns, diese Weise zu fassen:** anzunehmen dass ich nicht erst so und so sein müsste um gut und heil zu sein. Wir kennen das ja: das **Gefühl nicht dazu zu gehören**, nicht so ganz jedenfalls, **nicht willkommen zu sein**. An andere nicht ran zu kommen, wie sehr wir uns auch bemühen – mal scheint ein bisschen zu gelingen, und bei der nächsten Begegnung geht es dann schon wieder schief... vor lauter Bemühung und gutem Willen. Und **wie schmerzlich ist es, wenn man nicht gut zusammenfindet**.

**Auch bei der Begegnung mit Jesus** oder mit der **Quelle unseres Lebens Gott** passiert das ja immer wieder, dass es schiefgeht, dass wir uns **fern fühlen** und das Zusammenfinden und Einswerden nicht zu gelingen scheint. Wir leiden darunter – und ich staune: im biblischen Text, im Johannesevangelium, ist es **Jesus, der an uns zu verzweifeln** scheint:

**Missverständnisse** noch und noch gibt es, wo Jesus uns versucht hineinzunehmen in seine offenen Arme, sein heilsames Da-Sein für uns. Immer wieder setzt er an, mit **Bilder**, mit Gleichnissen, mit den **Zeichen seines Lebens in Fleisch und Blut**, die wir „essen“ (Joh6) und „trinken“ also ganz tief in uns aufnehmen sollen, bis es nicht mehr unterscheidbar ist von uns, sondern uns verwandelt und stärkt.

**Seine ausgebreiteten Arme – überall – und wir fassen es nicht,** laufen daran vorbei. Klagen voll Schmerz oder Vorwurf, wo er denn sei – **und ihn schmerzt, dass wir ihn sonstwo suchen - doch er ist ja schon da.**

**Er ist ja schon da, mit ausgebreiteten Armen, für uns.**

**Und wir? Wir halten Ausschau, immer neu, wo er denn sei.**

An den Gräbern unseres Herzens stehen wir herum und weinen. Meinen es müsste doch alles ganz anders sein.

**Und erkennen ihn nicht, den Lebendigen, das Leben selbst.**

**Und ja: es wird anders sein, es ist schon im Werden.**

**Gott wirkt in der Weise des Beginnens.**

„Siehe, ich will ein Neues schaffen: schon sprosst es auf – merkt ihrs denn nicht?“

Das geht nicht spektakulär und nicht ohne Narben und Brüche. Wenn sich am tiefsten Punkt eine Tür öffnet in eine neue Ebene des Seins, ein Heilgewordensein trotz tiefstem Schmerz, dann geht das eben **nicht ohne durch den Abgrund zu gehen**.

Aber da wo wir uns **gottverlassen fühlen**, da sind wir ja eins mit seiner Erfahrung, seinem Weg: es geht nur durch das Kreuz. Wo wir ihn vermissen und nach seiner Hilfe verzweifelt rufen, **ist er ja schon da, mit ausgebreiteten Armen, überall...**

**Er weist uns nicht ab, er hält uns ja schon im Arm.**

Seine bergende Nähe legt er wie einen Mantel um uns.  
Schwer zu finden, wenn man ihn anderswo sucht.  
Diese ausgebreiteten Arme, überall um uns.  
Kommen wir ganz dort an, ohne „wenn“ und „aber“, erleben wir uns ungetrennt und angenommen, friedvoll und „im Sinn“.

**Und wirklich, so geschieht ja schon Verwandlung mit uns.** Wenn wir nur nicht zu sehr strampeln in seinen Armen, wie ein Kind, das sich noch lang nicht beruhigen mag. Es geschieht ja Heilwerden. Eine **sanfte schmerzhaft**e Verwandlung. Nicht spektakulär, kaum dass man es sieht, eigentlich nur mit der Lupe des inneren Spürens:

Da ist ein **klitzekleiner Frieden**, im Auge des Sturms.  
Da wird eine **überraschende Begegnung** möglich.  
Wo wir nur Alternativen sahen, die beide nicht in Frage kommen, da zeigt sich die **zarte Spur eines dritten Wegs**.  
**Es fügt sich etwas**, ein wenig nur.  
Aber nicht mehr reversibel ist ein Zipfelchen neuen Lebens da.  
Und schon ist nichts mehr, wie es vorher war.

Doch dann wird es schon bald wieder schwierig.  
**Alte Muster** schnappen nach uns. Es fällt uns schwer zu vertrauen, obwohl Heilung doch schon geschieht.

Bleiben wir in seinem Arm, halten die Umarmung aus –  
**wer zu ihm kommt, den stößt er ja nicht hinaus.**

**Vielleicht suchen wir einfach zu viel...**

Das Reich Gottes, sein Friede, ist ja schon da.  
Nicht hier, oder dort, oder dann irgendwann –  
Nein: **mitten unter uns. In uns sogar!**

Dann wäre es also so, dass nicht er uns abweist, wenn wir ihn verzweifelt suchen – er ist ja schon da. Dann könnte es sein, dass ich vor lauter Ausschau halten in die Ferne und Strampeln und Suchen vielleicht gar nicht merke: **da ist sie ja, wie eine weit geöffnete Tür, ein offener Arm - seine Gegenwart.**

Von „**Gelassenheit**“ spricht Meister Eckhart:  
nicht verzweiflungsvoll suchen, sondern sich lassen in Gott.

**M. Ekehardt:**

„Du brauchst Gott weder hier noch dort zu suchen, er ist nicht ferner als vor der Tür deines Herzens.  
Da steht er und harret und wartet, wen er bereitfinde, der ihm auftue und ihn einlasse.  
Du brauchst ihn nicht von weit her herbei zu rufen.  
Er kann es weniger erwarten als du, dass du ihm auftust.  
Es ist ein Zeitpunkt:  
Das Auftun und das Eingehen.“

Diese Worte laden ein,  
wie in liebenden Armen geborgen in seiner Gegenwart zu ruhen:  
**Wo ich ihn suche, ist er schon da, um mich herum.**  
**Und er wartet nur darauf, mir zuinnerst nah zu sein.**